

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60903](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60903)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Dienstag, den 31. December 1850.

N<sup>o</sup> 104.

### v. Lindern.

Gestorben und begraben  
Ist einer, den gar sehr  
Wohl Viel' geliebet haben —  
von Lindern ist nicht mehr!

Er war der Besten einer  
In einer bösen Zeit;  
Es sah der Festen keiner  
Ihn laß im guten Streit.

Voll Muth, mit hellen Waffen  
Des Geistes angethan,  
Hat er, sein Werk zu schaffen,  
Gefritten wie ein Mann.

Es hat ihm nicht gelüftet  
Nach einem eitlem Theil;  
Er kämpfte, geistgerüstet,  
Für seiner Brüder Heil.

Erleichternd ihre Bürde,  
Von ächter Lieb' entflammt,  
Hat er, in hoher Würde,  
Geführt sein Hirtenamt.

Nach mühevollen Ringen  
Ging sein Gebein zur Ruh, —  
Sein Geist auf freien Schwingen  
Der Freiheit Räumen zu.

Wir, seine Freunde, senken  
Den Blick nun thränenvoll;  
Ein jedes Seingedenken  
Ist stiller Liebeszoll.

Er streute guten Samen  
Erschlossen Herzen ein;

Er schrieb auch seinen Namen  
Mit Flammenzeichen d'rein.

Der gute Sam' wird nimmer  
Bei uns verloren geh'n;  
Sein theurer Nam' wird immer  
Bei uns in Ehren steh'n.

Auf! Dringen muthig weiter  
Wir auf der Kampfesbahn,  
Gleich ihm, dem guten Streiter,  
Zum großen Ziel hinan.

December 24.

B. L.

Dulon's Tageschronik schreibt aus Bremen:

Am 21. d. M. starb hier selbst einer der wackersten Männer Oldenburgs, der Pastor von Lindern aus Alens, früher Rector und Prediger in Delmenhorst. Er war hierher gekommen, um wo möglich durch die Geschicklichkeit eines hiesigen Arztes Heilung eines schmerzhaften Magenleidens zu finden. Leider waren alle Bemühungen vergeblich. Der Pastor von Lindern war ein Mann, der eben so ausgezeichnet war durch seine gründliche wissenschaftliche Bildung wie durch die Treue und Festigkeit seines Characters. Das Vertrauen seiner Mitbürger hat ihn zweimal zum Mitgliede der Oldenburger Landesversammlung berufen. Daß er der entschiedenen Opposition angehörte, versteht sich bei einem Manne von seiner Bildung und seinem Verstande ganz von selbst. Oldenburg verliert viel durch seinen Tod.

### Die Dresdener freien Conferenzen.

(Eine Vision.)

(Saal in dem Brühl'schen Palais. Nachdem sich die Herren Minister hinter dem grünen Tische niedergelassen haben, erhebt sich der Fürst v. S. und redet folgendermaßen):



Meine Herren! Indem ich die freien Conferenzen hiermit eröffne, erlaube Sie mir zugleich, meine Genugthuung auszusprechen, daß die deutschen Regierungen ohne Ausnahme ihre Vertreter hierher gesandt haben. Vertreter, auf welche Deutschland stolz sein kann. Wie manche von Ihnen haben schon durch Energie und aufopfernde Hingebung an das monarchische Princip ihre Staaten vom Untergange in dem Pfuhle der Demokratie errettet! Wer nennt nicht mit Bewunderung die Namen Mantuffel, Brühl, Schele, Linden, Hassenpflug, Dalwigk? (Die Herren erheben sich und verbeugen sich mit freudestrafendem Antlitz.) Mit welcher Klugheit, mit welcher Kühnheit beseitigten sie die revolutionären Verfassungen in Preußen, Sachsen, Mecklenburg, Württemberg, den beiden Hessen. Wahrlich, das Vaterland wird ihre rettenden Thaten nie vergessen! Doch lassen Sie mich schweigen, meine Kühnheit übermannt mich. (Die Herren setzen sich wieder.)

N. S., mit dem stolzen Gefühle des Sieges in der Brust können wir unsere Berathungen beginnen. Ja, sie ist gebändigt die deutsche Revolution! Besiegt liegt sie am Boden. Wer wollte dieses nicht erkennen, wer nicht darüber frohlocken? Wahrlich, meine Herren, es stand viel auf dem Spiele. Die Throne wankten, die Stützen derselben, Militär und Polizei, erbebten! Scheu mußten sich die Inhaber alter adliger Namen vor dem brausenden Sturme verkriechen. Gottlob, das ist jetzt vorüber! Die dunklen Wolken sind gewichen; hell strahlt wieder die Sonne der reinen unbesleckten Monarchie an dem heitern Himmel. Aber jetzt liegt es uns ob als eine heilige Pflicht, eine Rückkehr der Revolution für alle Zeiten unmöglich zu machen. Ja, das müssen, das wollen wir. Deshalb sind wir hier zusammengekommen, an diesem Orte, wo der Geist der reinen absoluten Monarchie, wie sie der Minister Graf Brühl dereinst so ruhmvoll vertrat, uns ermutigend umschwebt. Meine Herren, es gilt jetzt die Monarchie von Gottes Gnaden für immer fest zu begründen und die selbstthätige Theilnahme des Volks an den Staatsangelegenheiten vollkommen zu beseitigen. So viel hat uns wohl die Revolution gelehrt, daß wir nur zwischen Absolutismus oder Republik zu wählen haben, da die Vermittlung beider, die constitutionelle Staatsform, doch am Ende zur Republik führen muß, namentlich in Deutschland. Die Zeit des Vermittelns ist vorüber; die Parteien stehen sich gegenüber bereit zum Kampfe auf Tod und Leben. Jetzt heißt es: entweder — oder! Zögern wir in diesem Augenblicke, faßt die Hand nicht muthig und kraftvoll das Ruder, so sind wir verloren: der erste Sturm wird das Schiff der Monarchie zerschmettern und

mit ihm die ganze ehrwürdige alte Staatseinrichtung. Dies lassen Sie uns bedenken und unter Gottes Beistand das große Werk jetzt beginnen. Sie Alle werden gewiß mit diesen Ansichten übereinstimmen. (Alle Minister erheben sich zum Zeichen der Bestimmung von ihren Sitzen.)

Ich bin beauftragt, Ihnen im Namen meines ritterlichen Kaisers folgende Propositionen zu machen:

1) Die constitutionellen Verfassungen werden aufgehoben, oder, wo dieses fürs erste nicht möglich ist, in landständische verwandelt. d. h. in solche, welche nur das, was die Regierungen ihnen vorzulegen für gut finden, in ständischen Curien zu berathen haben.

2) Der alte Bundestag wird hergestellt, doch so, daß er bei etwa eintretenden Unruhen mehr Kraft entwickeln kann, als er im März 1848 zeigte. Zu dem Zwecke muß die oberste Bundespolizei und die Executive Oesterreich und Preußen überlassen werden. Das Nähere wird in der hiesfür niederzusetzenden Commission erörtert werden.

3) Schleswig-Holstein muß um jeden Preis pacifizirt werden, da die heil. Allianz den Anblick eines seinem Fürsten in Waffen gegenüber stehenden Volks nicht länger zu ertragen vermag. In den jetzigen Zeiten, wo die Demokratie so mächtig geworden, muß in diesen Dingen nach der höheren Staatsräson, nicht nach dem sog. Rechte verfahren werden. „Wir müssen die Kühnheit haben, uns über den Rechtspunkt hinwegzusetzen“, sage ich hier mit dem hannov. Deputirten Jacobi. Wir haben zunächst für die Sicherheit zu sorgen; deshalb muß jetzt die Polizei mehr gelten als das Recht. — Manche werden zwar freilich schreien: Deutschlands Ehre werde verletzt. Die Thoren! Wie kann von Ehre die Rede sein, wo es sich um die Existenz handelt?

4) Von ähnlichem Standpunkte muß die heftige Frage betrachtet werden. Die Völker müssen zu der Einsicht gebracht werden, daß der Souverän, die heilige Quelle des Rechts, mehr gilt als jede Verfassung, daß diese unmöglich dem gottbegnadigten Fürsten im Wege stehen darf, und daß sie weichen muß, wenn der Fürst es will. Der fromme Minister Hassenpflug ist von dieser Ansicht ausgegangen, als er sich an das heilige Werk machte. Wir Alle haben Ursache, ihm für die dabei bewiesene Thatkraft zu danken. (Herr Hassenpflug empfängt die Glückwünsche der Anwesenden.)

Meine Herren, dieses sind die Hauptpunkte, welche ich zunächst im Allgemeinen andeuten wollte. Stimmen Sie damit überein, so kann die große Angelegenheit von den Commissionen bearbeitet werden. (Alle stimmen bei, wenn auch zwei oder drei mit einigem Zögern.)

Der Fürst von Schwarzenberg bemerkt dieses und fährt mit erhobener Stimme folgendermaßen fort): Meine Herren, mit großem Befremden sehe ich, daß ein Paar der Herren zögern, ihre Bestimmung zu erkennen zu geben. M. G., bedenken Sie, daß die Verhältnisse Deutschlands, die Verhältnisse Europas ein solches Verfahren gebieterisch fordern. Glauben Sie nicht, daß nur Preußen und Oesterreich so denken, nein, auch der große Czar hat dieselben Ansichten und ist bereit, sie mit den Bajonetten seiner Heere zu unterstützen. Ja, Rußland steht hinter uns, als Freund, wenn Sie beitreten, als Feind, wenn Sie widerstreben. Doch das werden Sie nicht. Ich kenne meine Pappenheimer. Zugleich eröffne ich Ihnen, daß mein ritterlicher Kaiser gesonnen ist, mit allen seinen Staaten dem deutschen Bunde sich anzuschließen, damit sowohl diese, als auch Deutschland dadurch an Macht gewinnen, der Revolution zu widerstehen. So werden deutsche Heere mit Leichtigkeit die Ungarn, Polen und Italiener zur Ruhe bringen, sollten diese wieder Aufstände versuchen; dagegen wird der treue Croate der schwarz-gelben Fahne folgen, sollte es gelten, in Deutschland selbst das Recht der Dynastien zu schützen. Die Lage Europas verlangt diesen großen Bund; das haben wir schon auf dem Warschauer Congresse als nothwendig erkannt. Nur so können wir mit Erfolg der sogenannten Freiheit entgegenarbeiten und dem Werke die Krone aufsetzen, welches der große Metternich begonnen. (Hassensflug spricht Amen. Die Uebrigen erheben sich, um ihre Zustimmung zu erkennen zu geben.) Meine Herren, schreiten wir denn zur Constituirung der Commissionen! (B. f. N.)

### Zum Exempel.

Unter den Ritzern der Reaction gewahrt man nicht selten Leute, die, von ihrer Eitelkeit und Selbstsucht angestachelt, sich mit der größten Unverschämtheit zu einem öffentlichen Posten drängen, von dem aus sie nur ihre „goldenen“ Pläne durchzuführen und ihre „Benignität“ bedeutend erscheinen lassen wollen. — Dem großen Publikum gegenüber spielen diese Leute in ihrem „sogenannten“ volksfreundlichen Treiben eine Rolle, die den Vernünftigen bald zum Lachen, bald zum Mitleid stimmt. Zu jener Art von Tragödianten gehört nun auch ein gewisser Ritter — genannt X. oder Windmeyer — höchst wahrscheinlich ein Sprosse des alten, bekannten Geschlechtes von La Mancha. —

G. Xmeyer, diese narrenhafte, politische Windfahne, hat sich aufs Aeußerste abgequält, gedreht und geduckt, um als Deputirter in die Synode und in den Landtag zu kommen, aber trotz aller Mühe und Arbeit hat ihm

dies nicht gelingen können. Alle Bemühungen Windmeyers, alle die schamlos versuchten Mittel, die Männer zu verdrängen, die ihm bei den Wahlen vorgezogen werden mußten, haben nichts anderes bewirkt, als ihn, den größten aller Egoisten, in seiner ganzen Erbärmlichkeit und Lächerlichkeit dem Publikum zur Schau zu stellen. Das thut denn auch das im Delmenhorster Kreisblatt erschienene, und in Nr. 99. des Beobachters beantwortete, Geschreibsel von Xmeyer, dessen Inhalt und Fassung jedoch von der Art ist, daß es in seinem eigenen Schmutze sicherlich umkommen wird, und deshalb auch keiner Beleuchtung mehr würdig ist. —

Es bleibt dem Herrn X. oder Windmeyer nun nichts Anderes zu thun übrig, als sich in dem Glanze zu sonnen, den seine eigene schöpferische Phantasie, — ich wollte sagen, seine windige Verschrobeneheit, — ihm allein noch zu verschaffen im Stande ist. Das Vorlesen seiner überschwenglich sinnreichen Geistesproducte in der Schenkstube, seine politischen Correspondenzen und seine Geschäftsreisen werden ihm auch fernerhin Gelegenheit dazu geben. — An Bewunderern wird es ihm dabei aber auch nicht fehlen; man denke nur an die bekannte Fabel, in welcher die Dohle des Esels Geschrei „gar lieblich und schön“ findet. — Und

so trifft auch ein Narr wohl einen größern Narren an, der ihn nicht genug bewundern kann. —

Von Leuten dieser Art mag Herr Xmeyer sich „erheben“ lassen, — wenn sie es vermögen; — den Vernünftigen aber wird es nicht einfallen, noch in Zukunft einen Mann als Volksvertreter zu empfehlen, der bei jeder Gelegenheit sein liebes Ich voranstellt und nur für sich selbst Vortheile zu erstreben sucht — wenn auch nur durch „Ja sagen“. —

Die politische Wirksamkeit Windmeyers wird indeß bald noch ausgebreiteter werden, als sie bisher war. Windmeyer wird bald wieder eine Rundreise machen und sich in höchst eigener Person zum Bürgermeister vorschlagen, wozu man ihn — wie er selbst behauptet — auch höchst wahrscheinlich wählen wird. — Sollte ihm diese seine letzte „goldene“ Hoffnung nun nicht auch noch zu Schanden werden — — dann Glück zu! das heißt hier so viel, als es möge sich dann an Windmeyer das Sprüchwort bewähren: „Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand“. — Hat Windmeyer diesen erst, so kommt ihm auch wohl die so nöthige Selbsterkenntniß und mit ihr die Bescheidenheit, ohne welche kein Mensch Anspruch auf Achtung machen kann — selbst nicht im Bürgermeisterrock. — Bis dahin wünsche ich Herrn X. oder Windmeyer, wie jedem Geisteskranken — gute Besserung! — R. F. U.

### Homöopathische Apotheke in Hohenkirchen.

Dem Vernehmen nach will der Apotheker Dr. Ingenohl in Hohenkirchen, um den Wünschen des Publicums und des hiesigen Arztes entgegen zu kommen, eine homöopathische Apotheke einrichten, und soll deshalb schon die nöthigen Schritte bei der Regierung gethan haben.

### Aufforderung.

Es besteht hier seit einiger Zeit eine Abendsschule für Gesellen, und wäre es sehr gut, wenn diese erhalten werden könnte, welches indeß nur dadurch möglich wird, daß sich viele dabei betheiligen. Wir fordern deshalb alle Gesellen auf, die Lust dazu haben und das Bedürfnis fühlen, sich den Uebungen im Rechnen und Schreiben anzuschließen; die Vergütung beträgt bei reger Theilnahme pr. Monat nur 8 gr., die indeß pränumerando bezahlt werden müssen. Die Stunden sind Dienstags und Donnerstags Abends von 8—10 Uhr im alten Seminare, wo auch, so wie bei Tischlermeister Glauerdt, die Meldung zur Theilnahme gemacht werden kann.

### Theater.

Um damit aufzuräumen und bei dem Schluß des Jahres keine Rückstände zu haben, bringen wir hier noch einen kurzen Bericht über die letzten Vorstellungen im alten Jahre. Es freut uns, daß wir nicht gezwungen sind, den Ton, der in unserm vorigen Berichte herrschte, auch jetzt noch vorherrschen zu lassen, — wir können ihn ablegen; wir sind in der angenehmen Lage, über die letzten Vorstellungen mehr in anerkennender Weise sprechen zu dürfen. — Am Sonntag, den 22. Decbr. sahen wir „Romeo und Julia.“ Trauerspiel in 5 Acten von Shakespeare nach Schlegel's Uebersetzung. — Ist wohl schon manch liebes Mal hier gesehen worden, doch hat ein solches Meisterwerk immer neuen Reiz und übt immer neue Anziehungskraft; so war denn auch heute das Haus wieder stark besucht. Das Publikum hoffte, endlich einmal eine Entschädigung zu finden für die magere, dürre Theaterkost, womit man es seit drei Wochen fortwährend regalirt hatte. Die Hoffnung wurde nicht getäuscht, — das Stück ging, was das Ensemble anbetrifft, so gut, wie wir es nur jemals gesehen haben. Ueber die Einzelleistung können wir uns auch so ziemlich günstig aussprechen. Die Rollen waren, mit wenigen Ausnahmen, so besetzt wie früher und wurden mit

demselben Fleiße ausgeführt. Die Julia der Frau Bluhm war diesmal wieder ein wahres Meisterstück und, obgleich wir ihrer Julia früher schon das Lob im Superlativ gespendet haben, so möchten wir es heute doch noch steigern, denn so vollendet sahen wir sie noch nie. — Der Romeo war neu. Herr Baumeister versuchte sich als solcher und der Versuch gelang ziemlich gut. Declamationsfehler kamen freilich wieder vor, doch waren sie weniger störend als sonst. In der Gartenscene hätten wir ihm ein wenig mehr Feuer gewünscht, sowohl im Vortrag als im Spiel. Einer solchen Julia gegenüber — wie kann man da so gleichgültig, so kalt bleiben! — Welcher Liebhaber nimmt wohl eine so bequeme Stellung an wie dieser Romeo, wenn seine Geliebte ihm so süße Liebesworte entgegenhaucht wie diese Julia! — So wie er da stand, dieser Romeo, den Kopf an die Mauer gelehnt, die Beine über einander geschlagen, kam er uns vor wie ein geduldiger Ehemann, der ruhig eine Gardinenpredigt in Empfang nimmt, und dabei denkt, schmach du nur zu, ich kenne das. Im Uebri- gen war Herr Baumeister gut. — Besonderes Lob verdient Herr Schneider als Lorenzo und Herr Nolke als Mercurio. Die Erzählung von der Frau Mab gelang letzterem vorzüglich gut, dagegen war das Spiel, wo er Romeo zum Mitgehen bewegen will, verfehlt. Das vorzeitige: Komm doch, komm! das er Romeo leise zuzüflerte, machte eine üble Wirkung. — Am Schluß der Vorstellung wurden Frau Bluhm und Herr Baumeister gerufen.

Am Freitag, den 27.: Neu einstudirt: „Pachter Feldkummel von Tippelskirchen.“ Posse in 3 Acten von Kogebue. Es gab heute viel zu lachen, besonders war Herr Berninger (Pachter Feldkummel) ein wahres Prachtstück von einer komischen Figur. Frau Höffert in der kleinen Rolle der Madame Lafond war gleichfalls ausgezeichnet. Frau Dietrich (Sabinchen) und Herr Steinmeyer (Schmerle) waren lobenswerth. Wenn diese Posse ein wenig besser bearbeitet, das heißt noch kürzer gemacht würde, so könnte sie eine Bereicherung des Repertoires genannt werden. Der ganze dritte Act könnte noch weggeschnitten werden, jedenfalls aber müßte die Scene mit den wirklich Verrückten wegfallen. Ein Geisteskranker, ein Wahnsinniger ist immer der Gegenstand des tiefsten Mitleids und gehört durchaus nicht in eine Posse. —

Sonntag, den 29. wurde der „Bauer von Preßon“ wiederholt. — Der Beobachter.

### Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, den 2. Januar 1851: „Maximilian Robespierre.“ Trauersp. in 5 A. v. Griepenkerl.

### Kirchliches.

Mittwoch (am Neujahrstage) predigen in der Lamberti-Kirche:  
Frühpredigt: Herr Assst.-Pred. Gramberg. Anf. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.  
Hauptpredigt: „Pastor Gröning. „ 10 „  
Nachmittagspr.: „ Kirchenrath Clausen, „ 2 „

Redacteur: Wilhelm Galberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VIII. Jahrgang.

Dienstag, den 7. Januar 1851.

N<sup>o</sup> 2.

### Auf! Auf, deutsches Volk!

(Erster Neujahrswunsch. \*)

Du siehst in unserm unglücklichen Vaterlande die brutale Gewalt an der Stelle des Rechtes. Du siehst die brutale Gewalt ob ihrer Nichtswürdigkeit triumphiren.

Du hörst, deutsches Volk, die Seufzer mißhandelter Richter, mißhandelter Beamten, mißhandelter Offiziere, die sich nicht zum Meineid verführen lassen wollten.

Du hörst den Nothruf geknechteter, von einem Hasenpflug und von ähnlichen Creaturen mit Füßen getretener Bürger und Länder. Alle Parteien Deutschlands — mit Ausnahme der jesuitischen Kreuzjunker und der ultramontanen und russischen Kamarilla — sind Eins geworden in der sittlichen Empörung, im heiligen Zorn über den verübten Wortbruch, über die schändliche Willkür in Bezug auf Verheißungen und rechtlich bestehende Verfassungen, über die Aufhebung aller gesetzlichen, über die Verböhnung aller menschlichen Rechte.

Alle Parteien, Demokraten, Constitutionelle und Conservative, sehen mit Entrüstung die Schätze des Volksleibes in Millionen und aber Millionen vergeudet und nur zu dem Zwecke verwenden, den alten Absolutismus wiederherzustellen, unter welchem Deutschland ohne Ehre und Macht dem Hohne und dem Mitleid freier Völker preisgegeben war; den alten Absolutismus, der das Licht des Geistes, die staatl. und religiöse Freiheit, das materielle und moralische Wohl unserer Brüder ersticke.

Auf! auf, deutsches Volk!

Du siehst, was in Hessen geschehen ist. — Du hörst, was in Schleswig-Holstein geschehen soll. —

\*) Auf besonderen Wunsch des Verfassers mitgetheilt.  
Der Beob.

Du wirst wissen, wie nach Einrichtung des alten Bundestags unzweifelhaft allen deutschen Ländern derselbe unerhörte Rechtsmord, dasselbe Glend bevorsteht.

Willst Du, deutsches Volk, auch noch die Schmach auf Dich laden, diesen Gewaltthaten ruhig ergeben, stumm wie ein gezüchtigter Mann, zusehen zu haben? Sollen Deine Kinder, Deine Nachkommen Dir fluchen oder Dich doch verachten, daß Du ohne die geringste That bliebst, als Dein Vaterland der Barbarei, dem Verderben entgegengeführt ward?

Was thust Du mit Deinem gerechten Zorn? Was thust Du mit der sittlichen Entrüstung aller Deiner Parteien? — — —

Nimm Deine Erniedrigung wenigstens nicht ruhig hin! Erkläre Deinen Regierungen, in denen hier und dort noch ehrliche, wohlwollende Männer sind, mit geradem, kernigem, klarem Wort, daß die jetzige russisch-jesuitische Diplomaten-Politik zwar kein langes Leben haben könne, wohl aber geeignet sei, das unsäglichste Glend, den fürchterlichsten Jammer über unser Vaterland zu verhängen, und daß Alles, was jetzt geschehe, unter dem Zorn und der Verwünschung des gesammten deutschen Volkes geschehe!

So wahrst Du Dich wenigstens, daß unsere Nachkommen nicht auf unsere Gräber speien.

Wie es das Bürgervorsteher-Collegium zu Hannover bereits gethan, so geschehe es in allen Städten und Dörfern.

Unsere Adressen sollen mindestens der Despotie sagen, was wir gegen sie fühlen und denken. Sie sollen denen, die uns, mit der Knute in der Hand, wieder einschlafen wollen in den politischen Schlaf, um ungestört unsere Güter zu verpraßen, unsere fortdauernde Wachsamkeit beweisen. Sie sollen ein geschichtlicher Protest gegen Fürsten-Willkür sein.

